

L1: Apg 14, 21b-27 L2: Off 21, 1-5a Ev: Joh 13,31-33a.34-35

DAS MERKMAL

Die Evangelien, die wir an den Sonntagen der Osterzeit hören, bieten einerseits die Erlebnisse und Berichte über die Begegnung mit dem Auferstandenen, andererseits auch Rückblenden in die Zeit vor diesen Ereignissen, da im Grunde alles, was Jesus gesagt und getan hat, erst im österlichen Lichte voll verstehbar wird, bzw. der Weg zum Verstehen eröffnet wurde (Wir dürfen nie vergessen, dass wir erst unterwegs zum vollen Verständnis der Wahrheit sind - wie Papst Franziskus in seinem neuen Schreiben ganz richtig andeutet).

Heute sehen wir uns in den Abendmahlsaal zurückversetzt. Jesus hat seinen Jüngern die Füße gewaschen, er sprach über den kommenden Verrat durch einen der Jünger, er hatte Judas den "Ehrenbissen" vom Abendmahlsbrot angeboten. Dieser nahm ihn zwar, aß ihn aber nicht, sondern er verließ umgehend die Gruppe und ging in die Nacht hinaus.

Hier setzt nun unser heutiger Text an: "Nachdem Judas hinausgegangen war ..." Das Schicksal nimmt seinen Lauf, Jesus weiß, was kommen wird. Und gerade jetzt als Kontrast spricht Jesus diese Worte über die Verherrlichung: "Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht" - Jesus hat die Liebe allen angeboten, auch dem Judas bis zu Letzt. Er hatte ihm, indem er ihm den Bissen überreicht hat, noch einmal die Chance gegeben, sich der Liebe zu öffnen. Judas aber geht hinaus in die Finsternis, die er gewählt hat.

Die Liebe aber wird durch die Finsternis nicht überwältigt. (Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst.) - Jetzt erst zeigt sich die unzerstörbare Liebe Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit: egal, was der Mensch immer auch tut und anstellt, Gott bleibt der Liebende. Der Mensch ist es, der sich entscheiden muss, ob er im Licht oder in der Finsternis sein will.

Jesus setzt seine Rede fort, die im Volltext so lautet: "Meine Kinder (Kindlein), ich bin nur noch kurze Zeit bei euch. Ihr werdet mich suchen, und was ich den Juden gesagt habe, sage ich jetzt auch euch: Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen."

Und dann folgen diese entscheidenden Worte: "Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben."

Wir wissen schon: Jesus tritt jetzt mit der Autorität des Moses auf, mehr noch, mit der Autorität dessen, der über Moses steht, und von dem die Gebote kommen. Das eine neue, revolutionäre Gebot ist das bessere, das das alte Gesetzeswerk überholt. "Denn das GESETZ wurde durch Moses gegeben, die GNADE und die WAHRHEIT kamen durch Jesus Christus." Jetzt also wird die volle Wahrheit offenbart, die nicht im Gesetz des Moses gegeben ist, sondern in der sich schenkenden Liebe.

Das Bemerkenswerte ist, dass hier nicht mehr die Liebe zu Gott als erstes und wichtigstes Gebot genannt wird, sondern alles zusammengefasst wird in dem einen Gebot der Liebe zu den anderen.

Wiederum wollen wir genau hinhören, was Jesus sagt: Zuvor haben wir gehört, wie Jesus den Jüngern sagt "Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen." (Danach wird Jesus im Gespräch mit Petrus präzisieren, dass sie jetzt in diesem Augenblick dazu noch nicht fähig sind, später aber werden manche diesen Weg gehen.) Jesus spricht also von einem Tun, zu dem die Jünger zumindest jetzt nicht fähig sind.

Darum ist es umso bemerkenswerter, dass er sagt: "Liebt einander, wie ich euch geliebt habe!" Jesus spricht jetzt von einer Liebe, die die Jünger an Jesus bereits erlebt haben (nicht von dem, was erst kommen wird: Kreuz und Auferstehung). Nach der Fußwaschung sagt Jesus: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben ... "

Noch geht es nicht um einen heroischen Akt, sondern um die Entscheidung für andere Segen zu werden, Werkzeug zum Heil und zur Heilung, Diener der Fülle. Es ist etwas, zu dem wir als Jünger jeden Tag gerufen sind, ja es ist der Ruf in einen neuen Lebensstil, der das ganze Dasein prägen soll. Keineswegs bedeutet das, dass man sich in einem "wildem Altruismus" aufreibt, so dass von einem selbst nichts mehr übrig bleibt. Es geht vielmehr darum, jenen Weg in die vollkommene Freude zu finden, von der Jesus gesprochen hat. Gerade dieses Wort "... wie ich euch geliebt habe." macht es deutlich. Jesus spricht davon, dass es seine Freude ist, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat.

Es ist die Schöpferfreude, die Freude der Kreativität, die in der Liebe zum anderen, dem man zum Leben helfen will, erfahrbar wird. Es ist die Freude übereinander, die Freude an der Lebensfülle, die sich in der Fülle der Persönlichkeiten, die eine Gemeinschaft formen, ergibt. Gottes Freude ist es, wenn sein Werk gelingt, wenn seine Schöpfung (sein Geschöpf) geglückt ist.

Und schließlich kommt noch der so wichtige Zusatz: "Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt." - Diese Liebe zueinander ist das einzig gültige Erkennungszeichen der Zugehörigkeit zum Jüngerkreis bzw. zur Kirche! Wir begreifen das leider noch viel zu wenig. Zeitweise ist das vollkommen in Vergessenheit geraten.

Man kann es nicht deutlich genug sagen (und ich muss es mir selbst hinter die Ohren schreiben): einen Jünger erkennt man nicht an den Sätzen, die er für wahr hält oder am Glaubensbekenntnis, das er spricht. Man erkennt ihn nicht an Kleidern, nicht an Abzeichen und Schmuckstücken (Kreuzen, Medaillen, Reliquien ...) nicht an Gesten (Hände falten, Kniebeugen, Purzelbäumen ...).

Alle Äußerlichkeiten, alle Glaubenssätze, die man sich zu glauben verpflichtet fühlt, sind im Grunde nur typisch für die Welt der Religionen, die sehr bunt und vielfältig ist (vgl. das unterhaltsam zu lesende Buch "Deutschland, deine Götter" - für den Agnostiker sind die Christen bzw. die Katholiken neben den Scientologen, Mormonen, Sunniten, Buddhisten, Raelisten, Wiccans ... usw. nur eine vergleichbare Erscheinung unter vielen. Gemeinsam haben sie, dass sie sonderbare Dinge für wahr halten und zu wissen meinen, wer jeweils in die Hölle bzw. den Himmel oder einfach ins nächste Leben kommt.

Nicht Glaubenssätze oder Dogmen machen das Christentum glaubwürdig und den Jünger erkennbar. (Das sollte uns auch bewusst sein, wenn wir nach der Predigt das Glaubensbekenntnis sprechen: da klebt viel Blut dran, Christen haben einander im Streit um die richtigen Formulierungen die Schädel eingeschlagen. Z.B.: Die Frage, ob man zu glauben hat, dass der Geist aus dem Vater durch den Sohn oder aus dem Vater und dem Sohn ist, hat zum blutigen "Fliioque"-Streit geführt. Mit hasserfüllten Worten haben die Christen der jeweils unterschiedlichen Fraktion in die Hölle verdammt oder abgemurkst...

Jesus macht es eigentlich klar: Ihm zu glauben, heißt nicht, sonderbare Dinge für wahr zu halten. Das findet man in allen Religionen der Welt - und über die Dinge, die man nicht beweisen und auch nicht widerlegen kann, kann man endlos streiten ... aber man ist dazu nicht verpflichtet.

Heilsnotwendig ist nur das eine: Die Liebe, mit der Jesus die Jünger/uns geliebt hat, nicht für sich zu behalten, sondern weiter zu schenken. Das ist es, was wir üben müssen. Darin zu wachsen, sind wir jeden Tag gerufen.